

glücklich und unglücklich sind, und plöcklich Aeren haben für die Würdigen des Lebens! Aber so ist es mit den Märchenhelden der Wirklichkeit. Und was uns nicht in den Kopf gehen will, ist nichts anderes, als daß diese Märchen und ihre Helden, so ganz wider alles Märchen, wirklich in unserer Mitte leben.

Das Unterseeboot.

Nicht einmal Namen haben sie, diese Gebrilde, die der Menschheit der Schöpfung abgelaicht hat. Stahl und Schrauben, blinnde Hebel, Näherwerk, ein Getöse von Hören und ganz oben ein feiner Kern, ein Latorgan.

Es gibt Vaten, die sich die einschlägigen Bücher kaufen und sie eifrig studieren. Und andere, die sich schwer hüten, es zu tun. Gens sind jachserändig, — diese verziehen auch nichts davon, haben aber wenigstens die Ehrfurcht vor dem Wunder. Nur die haben ein Recht, die Märchen der Wirklichkeit als etwas ganz Selbstverständliches zu empfinden, die in ihnen leben. Die anderen haben eifrigst zu bleiben und sich durch keine technische Erklärung in ihrer Bewunderung beruhigen zu lassen!

Gut, — und wenn ich ein unter Wasser schwimmendes Stahlboot das natürlichste Ding von der Welt sein soll: daß Menschen auf diesem Boot eine halbe Tausend in das Meer hinabtauchen, in eine dunkle Welt des Staues und ungeklärter Wesen, da für ist in keinem Buch die Erklärung zu finden.

Wie ein trauriger Wasserschiff ist der Stahlkörper des U-Bootes abgegliedert. Wehe, wenn eine Riete dem Druck der Wasserfluten nachgibt. Durchdringt sich das Boot durch das sahe Element ringsum. Der Atem der Motore fliegt; seine Pulse hämmern. — Gepensliche Fahrt durch das schauerliche, gurgelnde Dunkel der Meeresstiefe. . . Wie eine einzige, etke, große Qualle ist das Wasser hier unten. Und das U-Boot wagt sich durch ihren Leib.

Hände rüben auf Hebeln, Augen auf ströhrenden Zeigern der Manometer. Das Wasser tobt gegen die Stahlwände, die Motore gegen das Wasser. Wellenlärm, unerträgliche Hitze, Luft zum Erstickend. Der Kommandant in seinem Turm sieht die Drehung jeder Schraube, seine Nerven sind elektrische Drähte, die durch das Stahlboot laufen, und sein Herz ist ganz licht und denkt. . . Die Signalfische gibt kumme Befehle, kein Wort wird laut. „Geht in Nähe.“ Atmen die Maats nicht hörbar laut? Alles verflöht die Motore. Singt und klingt ihr Rhythmus nicht? Sieh dich vor, stolze Abour! — Vielleicht denkt ein Maat: Ob wir wohl wieder hochkommen. Fort mit dem Gedanken an das Tageslicht, er ist Frevler hier unten. Gift, Verderben. — Nicht der läsbartige Flußdampfer der Welt müht jetzt die prächtige Creff sein. — Wie ahnungslos sind die Hogue auf den Wellen haufekt; Licht und Luft umspüren sie, die Maats haben die Hände in den Hosentaschen und pfeifen sich eins. — Was den Torpedo! Er höhet sich durch die Wasserluft. Und wie von ungeschickter Faust geführt trifft er Aubonts Plante, bringt ein, reißt ihren Leib auf; heulend fließt das Wasser nach. Und Schuß und Schuß, mit dämönischer Gewalt, pießen unflätiger, unhörbar, die Geschosse heran. — Creff, Hogue blümen sich auf — der Vorderteil steigt aus der Zlut, wie ein Bild aufsteht, das ein Haifischgtraf. — Wie ein Sturm raß das Entleeren über Bord und legt die Maats in die See.

Ein U-Boot hebt sich aus der Zlut empor. Freuden-trunkene Augen grüßen das Licht . . . niemals, niemals läien das Leben so funkelnd rein und herrlich. . .

Und als das deutsche Volk aufbelebte in Dankbarkeit und Freude, da tauchte U 9 schüchtern vor Befcheidenheit und überglücklich raß in die Zlut hinab. . .

Deutsche Kunst.

von Paul Ernst.

(Nachdruck verboten.)

In der Britischen National-Galerie geht eine Treppe hoch, die sich auf einem Absatz teilt; auf der einen Seite kommt man zu den Sälen mit den englischen Malern, auf der anderen zu den Sälen, welche die Kunstwerke aller übrigen Nationen enthalten. Da die Engländer immer viel Geld hatten, so haben sie von allen Wältern die schönsten Bilder zusammengebrocht. Ihre eigene Malerei ist bekanntlich höchst elend, und selbst ihre besten Künstler erinnern uns immer an Delflandbrände. Die Gegenüberstellung ist also sehr ungünstig für das englische Gebrilde; trotzdem verlangt das englische Nationalbewußtsein, daß die Hälfte der Räume für die englische Kunst bestimmt wird.

In den weitaus meisten deutschen Galerien haben wir auch zwei von der Treppe ausgehende Seiten. Aber über der einen Tür pflegt zu stehen „Niederländische Kunst“, über der anderen „Niederländische Kunst“. Bei der niederländischen Kunst hat man dann gewöhnlich einige Räume, wo man „Französische Schule“, „Deutsche Schule“, „Spanische Schule“ und unter Umständen einige Engländer untergebracht hat.

Die Ursache der Anordnung der deutschen Galerien ist in der Entstehung der Sammlungen begründet. Seit dem Sieg des Klassizismus in Italien galt in ganz Europa die italienische Kunst als die Kunst überhaupt; in sehr weiter Entfernung unter ihr lag man dann noch die Niederländer zu, als Männer, welche für den Geschmack von Kennern und Liebhabern gemalt haben; etwa die Kunstausführung Goethes ist typisch für diese Antiquaren, die ja denn in Deutschland auch ihren härtesten Rückhalt fanden. Die Engländer haben nicht etwa irgendwelche richtigeren Einsichten gehabt, sondern sie folgten einfach ihrem naiven Größenwahn, den ja in allen Dingen England dem gesamten Kontinent gegenüberzustellen pflegt.

Die deutsche Befcheidenheit, welche in einer, wenn auch falschen Kunsttheorie wurzelt, hat gewiß ihren großen Wert; gerade jetzt sollten wir das nicht vergessen. Sie ist der Ausfluß der vornehmen Genügnung, welche das Volksgemut dem Allgemeinen unterordnet und das zufällig Eigene dem objektiven Richtigen. Wir wollen durchaus wünschen, daß die Nation diese Befcheidenheit behält, denn sie ist gleichzeitig sittlich und stark. Aber sie hat mindestens in diesem Fall schwere Nachteile für uns gehabt.

Man Angst, und oft mit Recht, daß deutsche Kunst sich zu sehr an fremde Einflüsse neigere; die notwendige und nötige Betrachtung durch den fremden Einfluß geht zu leicht in Nachahmung über. Eine der Ursachen dieser Erscheinung ist, daß eigentlich kein Mensch weiß, was ist denn deutsche Malerei. Das rührt aber daher, daß die deutschen Bilder nirgends systematisch gesammelt sind.

Malerei muß nämlich verstanden werden. Gelehrsamkeit und Philosophie nützen hier nichts, man muß die Bilder sehen. Jede Nation nun hat ihre Eigentümlichkeiten, die sich bis in das Geringste hinein äußern und, ohne daß die Künstler es wissen, ganz von selber immer wieder in der Kunst zum Vor-

schein kommen. Wenn man Bilder einer Nation aus der Reihe der Jahrhunderte zusammengestellt vor sich hat, so kann man die Eigentümlichkeit der Nation sehen; man kann sie selbst bei den Italienern sehen, bei denen doch in früheren Jahren jede Stadt eigentlich völlig anders war als die andere; diese Eigentümlichkeiten bilden dann den Charakter der betreffenden Kunst. Hat man diesen Charakter verstanden, dann erst kann man die Kunstwerke der betreffenden Nation untereinander gemessen; dann erst haben die lebenden Nationen einen Anhalt, verstehen sie sich selbst und wissen, nach welcher Richtung sie zu gehen haben, dann verschwindet die Nachahmung des Fremden von selber.

Neben dieser pädagogischen Bedeutung für unsere lebende Kunst wird eine solche große Sammlung aber auch eine andere Bedeutung haben. Wenn wir durch sie den Begriff der deutschen Malerei bekamen, wie wir sie in der italienischen, niederländischen, spanischen, ja selbst englischen haben, dann wäre die ganze Menschheit um eine geistige Erscheinung reicher. Vergleichen und Abwägen in solchen Dingen ist Torheit, vielleicht stellt sich heraus, daß die deutsche Kunst nicht zu der Größe der italienischen, nicht zu der Verdiensthaft der spanischen, der stillen malerischen Schönheit der niederländischen Kunst gelangt; sie wird dann irgend etwas anderes haben, worin sie das Besondere leistet; denn es ist ausgeschlossen, daß ein Volk wie das deutsche in seiner Kunst nicht etwas in seiner Art Einziges geschaffen haben soll.

Nach und mit weit entfernt davon, daß eine solche Sammlung geschaffen wird; es wird noch öfters geschehen müssen, wie bei der Jahrbucherausstellung, daß plöcklich einzelne Meister entdeckt werden, von denen man keine Ahnung hatte; es wird erst weit kommen müssen, daß die deutschen Bilder auf dem internationalen Bildermarkt Preise erzielen, bis unsere gelehrten Kunsthistoriker darangehen werden, sie zu sammeln. So lange muß man sich mit Ausstellungen begnügen, die eine größere Menge Bilder für einige Zeit zusammenbringen.

Eine solche Ausstellung war in Darmstadt im vorigen Jahre. Man hatte deutsche Bildnis aus der Barock- und Rokokozeit zusammengedrängt, von 1650 bis 1800. Ueber diese Ausstellung ist jetzt ein großes Werk erschienen, das Veranlassung zu diesen Betrachtungen gab.

Der gewählte Zeitraum ist der denkbar ungünstigste für die deutsche Kunst, denn gerade in diesen anderthalb Jahrhunderten, die dem jürstbaren Dreißigjährigen Kriege folgten, war das materiell und geistig verarmte Deutschland so ganz auf Nachahmung des Auslandes angewiesen. Fast bei jedem der Künstler, von dem etwas abgebildet ist, kann man auf das ausländische Vorbild hinweisen, das ihn beeinflusst hat. Und doch, wenn man alle zusammennimmt: Etwas Gemeinames haben sie, das kein Fremder hat, das bei jedem von ihnen den eigentlichen Reiz ausmacht, auch wenn man den Reiz nicht immer ganz versteht; es ist das Deutsche in ihnen.

Worin liegt das Deutsche? Ist es die Ehrlichkeit, Gemütsaufrichtigkeit und Treue im Kleinen und das stliche Gefühl, das durch alle Konventionen durchbricht? Das bescheidene Rückgehe auf die Natur, das Ringen mit der Wirklichkeit, der Mut auch zur Gesichtslosigkeit, die Sicherheit im Konstruktiven des Bildes? Das sind alles gemeine Redensarten, die ich hier gebrauche; aber man kann hier, wo man so schwer auch nur sich selber klar wird, wo man die allerpersönlichsten Kunstwerke bezeichnen soll, sich nicht besser ausdrücken. Wie manches der Bilder erinnert an Holbein und Leißl; wie manches an Bödlin und Grünewald — man versteht nicht falsch; nicht etwa in der Qualität, sondern im Kunstziel und in den Kunstmitteln. Ziel und Mittel der Kunst haben ja eine Wurzel; sie sind es, die den Charakter einer Kunst bilden. Noch ein Moment möge herangezogen werden.

Die Kunst erzieht die Menschen; die Menschen sehen durch die Augen verklärter Maler, empfinden durch das Gemüt verklärter Dichter. Es ist für jede Nation richtig, sich durch die eigenen Künstler erziehen zu lassen; wo eine Erziehung durch fremde Künstler stattfindet, da entsteht sehr oft falsches Gefühl, eine Verwirrung der Instinkte, ein schiefes und unfaires Handeln. Wir Deutschen haben da sehr zu leiden gehabt. Damit soll nicht einem beschränkten Nationalismus das Wort geredet werden, der gerade in Sachen der Kunst besonders gefährlich ist; aber von fremder Kunst dürfte nur die ganz große, die allgemein menschlich geworden und nicht mehr national bedingt ist, auf uns wirken, sonst verwirren wir uns. Sätten wir eine National-Galerie, hätten wir durch sie ein klares und deutliches Bild unserer deutschen Kunst; so würden die Menschen bei uns richtiger fühlen, manche überflüssigen feindlichen Konflikte würden fortfallen, und es wäre ein besseres Verständnis für Kunst überhaupt vorhanden, damit aber auch eine tieferen Richtung der Kunst. Und gerade in der heutigen Zeit, wo die Menschen immer weiter von der Natur entfernt werden und nur in seltenen, kurzen Gelegenheiten, wie etwa gegenwärtig der Krieg ist, an die Tiefen des Menschlichen geführt werden, ist die Erziehung durch die Kunst doppelt wichtig, damit nicht eine zivilisierte Barbarei über die Menschheit kommt, die schlimmer ist wie die wilde Barbarei.

Kriegs-Allerlei.

Eine Unterredung mit der Herzogin von Cumberland.

„C. B. Kopenhagen, 23. Juni. Die dänische Zeitschrift „Berden og Vi“ bringt die Schilderung eines Besudes, den eine dänische Dame bei der Herzogin von Cumberland gemacht hat. Die Verfasserin des Artikels wurde im Palais des Herzogspaares in Venzig empfangen. „Ich sah“, schreibt sie, „und wartete im großen Appellaf des Schlosses, bis mich die Herzogin empfing und mich in dänischer Sprache herzlich willkommen hieß. Die Herzogin trug hat sowohl in Gmunden wie in Venzigen ein großes Lazarett errichtet, und der Herzog hat den großen Park, der zu Venzig gehört, den verzweigten Soldaten zur Verfügung gestellt. Ja, Sie können glauben, ich merke auch etwas vom Kriege, erzählte die Herzogin fort. Seit Juli vorigen Jahres habe ich nur einen einzigen Brief von meiner Schwester (die Kaiserin-Witwe Jiddorowna, D. Ned.) in Rußland bekommen und von der Königin Alexandra (von England) habe ich nur ein einziges Mal etwas gehört. Im Laufe des Gespräches erzählte die Herzogin, die am Tage zuvor von den Trauerfeierlichkeiten in Braunschweig zurückgekehrt war, daß es eine „schmerzliche“ Reise gewesen wäre. Wäiten in der Nacht wurde ich geweckt, damit nachgehört werden konnte, ob mein Bild auf dem Fuß auch stimmte. Es dauerte aber ziemlich lange, bis sie überzwat waren, daß ich keine Spionin war.“

Dieser strenge Überwachungsdiens, der selbst vor königlichen Hofeuten nicht macht, ist nur ein neuer Beweis für den Vlichtsteier unserer Behörden. „Ja“, sagte sie

lächelnd hinzu, „meine Nachsituir unterscheidet sich ja auch nicht wenig von meiner Tagesstuir, so daß es wohl sehr schwer sein mühte, mich wiederzuerkennen.“

Vichtsignale im Liebesdienste.

In Genua gab es kürzlich eine gewaltige Aufregung. Seit einiger Zeiten hatten Vassanten bemerkt, daß auf der Zerraffe eines im Mittelalter der Stadt gelegenen Hauses in den Abendstunden eine elektrische Lampe in ganz regelmäßigen Zwischenräumen erlosch und wieder aufblühte. Kein Zweifel, daß es sich hierbei um einen heimlich eingerichteten Signaldienst zu Spionagezwecken handelte. Aber mit wem? Und wie sollte man den Wäitler in dem weitgedehnten Dialektlande ausfindig machen? Die Sicherheitsbehörde ließ es sich jedoch nicht anlassen, mit allen Mitteln dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Als Beobachtungsanstalt wählte man die obere Galerie der Kuppel der Kirche von Carignano, deren hohe Lage sie zur nächsten Beobachtung besonders geeignet erscheinen ließ. Nach langer, gewissenhafter Beobachtung der Signale kam man schließlich dabinter, daß die Aufnahmen der geheimnisvollen Lampe genau den Punkten und Strichen des telegraphischen Morse-Alphabets entzifferten. Ein Punkt eine Linie, zwei Punkte eine Linie, drei Punkte und zwei Linien, das bedeutete ebensoviel Buchstaben. Um nun die geheimnisvolle Schritt zu entziffern, berief man einen Telegraphenbeamten. Die Erwartung war aufs höchste steigend. Im Dunkel der Nacht begann der Beamte unter atemlosen Schmeigen der Anwesenheit seine Ueberzeugung. Mit Stunnen, das sich schließlich in helles Lachen auflöste, pernahm man den Text dieser so geheimnisvoll signalisierten Botschaft. Er lautete: „Ist doch sicher, daß er nicht zurückkommt?“ Man atmete erleichtert auf, es handelte sich, Gott sei Dank, hier nicht um einen zu Spionagezwecken eingerichteten Geheimdienst, sondern um den ganz unehrlichen und unmittlerbaren Verkehr zwischen zwei Liebesleuten, denen die elektrische Lampe auf dem Wege zum Gebrück leuchtete.

Wie er gefangen genommen wurde.

Der Kriegsberichterflatter der „A. N.“ im Westen erzählt das folgende lustige Stückchen: „Ich fragte einen Gefangenen, wie er gefangen genommen worden sei. „Eh, das ist eine ziemlich komische Geschichte, die Ihnen Spaß machen wird“, sagte er, und seine kleinen wasserblauen Augen blinzelten lustig. „Das war gestern in der verfluchten Zuderfabrik von Coubaes, wo man nie genau wußte, ob sie uns oder den Deutschen gehört. Da hielt es also, jetzt gehört sie uns fest und wir wollen abziehen. Ich war zur Küche kommandiert und wollte einmal nachsehen, ob ich nicht nach den heißen Tagen ein paar Flaschen guten Wein fand. Ich frug in einem benachbarten Keller und hatte das Glück, unter den zerfallenen Gemäßen noch vier ganze Flaschen zu finden, eine selbsten, verdächtige ich Sie! Damit kletterte ich wieder hinauf, Sacré non! Das war eine Ueberreaktion! Als ich in den Keller stieg, war das Dorf französisch, als ich fünf Minuten später heraufkam, wimmelte es von grauen Deutschen. Ich verberg mich und dachte, vielleicht gehen sie wieder zurück. Da sah ich mich zwei Deutsche, die wir am Tage vorher auf einer Patrouille abgegriffen und gefangen genommen hatten. Der eine von ihnen sprach Französisch. „Es scheint“, rief er mir entgegen, „daß die Deutschen das Dorf wieder genommen haben.“ „Ja, Kamerad“, erwiderte ich, mir scheint es auch so, aber ich bin nicht gewiß. Ich will euch einen Vorfall machen: Wir wollen miteinander gehen. Entweder ihr seid meine oder ich bin euer Gefangener.“ So haben wir es gemacht und dann sind wir geradeswegs einer deutschen Abteilung in die Hände getauten, die mich, mit dem Namen eines falschen Weinbesitzerinagel hat.“ Ueber sein Schicksal war er sehr beruhigt. „Ich kenne Deutschland und die Deutschen vor dem Kriege. Man wird mit nichts Böses tun!“

Preis-Rätsel.

Rätselsprung.

an		Man	
Sett	bart	er	waem
heer	beta	metz	je
beta	molt	wie	ber
erz	er	welt	er
in	er	er	maut
kar	er	er	gar
gem	lonn	per	naß
trakt	sch	waan	ber

Auflösung des Diamanträtsels aus Nr. 26.

M
B an
B asti
D ankmar
M k m k u
S ch m e l s
M a s k
M i t
y

Richtige Lösungen sandten rechtselta ein:

U. S. Halle: Käthe Breiter, S. und Olla Schick, Günter Schab, U. Aid, Gertrud Krebmann, K. Müller, Erich Hüder, Emmy Semmler, Ernst Sufold, Werner Kirchner, Guitao Cronst, Margarete Hebe, Rudolf Kölsch, Sans Stiene, Gerd. Maadenroth, L. Neuell, Selmut Friedrich, Eilfriede Benner, Kurt und Walter Hartwig, Willig Dennicke, Fritz Bueßmann, W. Zahn, Elisabeth Kerpin, Hans Boese.

U. S. Württemberg: Hedwig Krösch-Merleburg, A. Kaufsch-Loeudern, Walter Hime-Waugsch E. Dresden, Otto Lehmann, Gelsungen, Rudolf Merleburg, A. Tenob-Staßfurt.

Freie erhielten Käthe Breiter hier, und zwar: „Die wilde Hefe“ von Fernb D. G. U. ed.

und Hedwig Krösch-Merleburg, und zwar: „Mooellen“ von Adolf von Dedenkier u.

Nachträgliche Lösungen aus Nr. 25 stingen ein: U. S. Halle: Margarete Prias, Gertrud Krebmann, Sob. Klaus.

U. S. Württemberg: Albert und Robert Kopsch-Cobura. Rätselösungen müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstag mittag in unserer Hauptgeschäftsstelle abgegeben sein; die Nachfrist „Mittelsprung“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein.